



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: Das Studentenelend

Forrás:

Neues Pester Journal

Bp
(Hely)

1924. 1. Hk.
(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Oszályozás

Tárgy

378.27

Hely

Idő

"1924"

Személy

Helvszám

378.27

Das Studentenelend

Wie die Studenten leben, wohnen und womit sie sich beschäftigen
Feststellungen des hauptstädtischen Zentralstatistischen Bureaus

Das immer zunehmende Elend unter den Hörern der Hochschule hat die Hauptstadt im Einvernehmen mit dem Kultusminister veranlaßt, daß die Studenten in dem laufenden Semester subskribiert werden. Zu diesem Zwecke hat das hauptstädtische Zentralstatistische Bureau einen Fragebogen unter die Studenten verteilt, dessen Ausfüllung im Sinne der ministeriellen Verordnung obligatorisch ist. Es werden nur jene Studenten inskribiert, die bei der Inskribierung den ausgefüllten Fragebogen überreichen. Mit der Aufarbeitung der bis zur Beendigung der Inskribierung einlaufenden Fragebogen wurde das Zentralstatistische Bureau beauftragt und auf Grund des gesammelten Materials wird dann die hauptstädtische sozialpolitische Sektion Vorschläge zur Vinderung des Studentenelends machen.

Es kann als eigentümliche Erscheinung registriert werden, daß die Hauptstadt nur mit großen Schwierigkeiten erreichen konnte, daß im Interesse der Studenten etwas geschehe. Es werden kontribuiert: die Hörer der Universität, der technischen Hochschule, der Volkswirtschaftlichen Universität, der Tierärzehoehschule, der Hochschule für bildende Künste, der Musikhochschule, die Hörer der Präparandie für Bürgerfchulen, der Hochschule für Kunstgewerbe, der reformierten Theologie, des israelitischen Rabbinerseminars, des Norbertinums und des Bernardinums. Zweck der Kontribierung ist die

Feststellung der gesellschaftlichen und sozialen Lage der Studenten, und zwar erstrecken sich die Fragen darauf, wie die Studenten leben, wie sie wohnen, was sie essen und wie sie um ihre Subsistenz kämpfen. Wieviel sie verdienen, in welchem Berufe und wo, ob sie mit Schulbüchern versehen sind und ob sie Kleider haben. Es soll festgestellt werden, was sie zumeist entbehren und dann Mittel und Wege gesucht werden, welche rasch und leicht die Lage der Studenten verbessern.

Aus den bisher eingelaufenen Fragebogen ist bereits ersichtlich, daß die Studenten dem denkbar größten Wohnungsdrucker ausgesetzt sind. Für ein enges, finstres, feuchtes, zumeist Hofzimmer bezahlen sie monatlich 800,000 bis 1.500,000 Kronen an Miete.

Hieraus folgt, daß die Studenten sich den Luxus einer Wohnung nicht leisten können. Dies kann daraus festgestellt werden, daß in den meisten bisher eingelaufenen Fragebogen die Frage, wo der Student wohne, unausgefüllt geblieben ist. Ferner vermögen sie die Kosten ihres Mittag- und Abendmahles nicht zu decken, weil die hiezu geschaffenen Institute, wie die Mensa Academia und Omnia, keiner solchen gesellschaftlichen Unterstützung teilhaftig werden, wie früher, so daß es diesen unmöglich ist, die Mahlzeiten zu stark ermäßigten Preisen oder gar unentgeltlich an die Studenten zu verabfolgen. Zurzeit der Bürgermeisterfchaft Dr. Stefan Bárczy hat die Hauptstadt eine Studentenküche

aufrechterhalten, die im Jahre 1918 aufgelöst wurde. Den Kassenschützern, die nach dieser Zeit die Leitung der Hauptstadt übernommen haben, ist es nicht eingefallen, für die Studenten zu sorgen. Die Herren begnügten sich damit, die Hochschuljugend für ihre politischen Zwecke auszunützen und ihnen statt Brot Meistücke und Knüppel in die Hand zu drücken. Es wäre durchaus keine große Aufgabe gewesen, diese Studententische wieder zu restituieren, man hätte bloß die Küche des Volkshotels, welche auch die Beamtenmensa mit Speise versteht, zu erweitern. Die Möglichkeit, das Studentenelend rasch zu mildern, ist auch jetzt vorhanden. Die Wohltätigkeitsaktion hat bekanntlich eine Reihe von Bezirksküchen eröffnet, in welchen die unbedermittelte Bevölkerung Mittagkost erhalten soll. Es ist vielleicht ein erfreuliches Zeichen, daß diese Küchen wenig oder gar nicht frequentiert werden. Es wäre somit eine einfache und kurze Lösung, wenn die Studenten von diesen Küchen aus versorgt würden.

Eine wesentliche Hilfe für die Hochschuljugend wäre die Errichtung einer Arbeitsvermittlung für Studenten. Eine Institution, die fast kostenlos erhalten werden könnte. Das Publikum, welches wiederholt Hauslehrer oder Leute zu anderen geistigen Arbeiten sucht, weiß nicht, wohin sich wenden, trotzdem Hunderte von Studenten gerne bereit wären, solche Beschäftigungen zu übernehmen. Es sind dies Aufgaben, die einer raschen Lösung bedürfen, und wenn auch früher nicht, der neu zusammentretende Mannzipalausschuß wird sich mit dieser Frage eingehend zu befassen haben und Institutionen schaffen müssen, die dem schreienden Elend der Studenten ein Ende bereiten.

Es ist schier unglaublich, wie ein Teil der Studentenschaft und hauptsächlich jener, der das Studium ernst nimmt, wohnt. So wurde anlässlich einer Nozzia in einem Massenquartier ein Zimmer angetroffen, dessen Lufteraum 120 Kubikmeter betrug und in diesem Zimmer schliefen zusammengepfercht 17 Studenten, deren jeder einzelne monatlich 200,000 Kronen Miete bezahlte. Der Erlös dieses menschenfreundlichen Vermieters betrug nach die-

jem einen Zimmer monatlich 3.400,000 Kronen. Eine große Zahl wohnt aus Gnade und Barmherzigkeit in Ateliers von Bildhauern und Malern. Im Winter selbstverständlich in ungeheizten Lokalen und mit den primitivsten Schutzmitteln gegen die Kälte.

Einen eklatanten Beweis für die Notlage der Schuljugend bietet die Art der Beschäftigung, durch welche sie gezwungen sind, sich ihre künftigen Subsistenzmittel zu beschaffen. Es beschäftigen sich Studenten mit Totengräberei, außerdem war eine große Zahl von ihnen bei der Regulierung des Militärfriedhofes beschäftigt. Im Sommer verdingen sie sich als Kellner in Badeorten. Mehrere von ihnen leisteten Kellnerdienste auf Donauschiffen. Fünfzehn Studenten fanden anlässlich der Weihnachtsfeiertage in einem bekannten Innerstädter Geschäft als Verpacker, Verkäufer und Aufseher Beschäftigung. Viele Studenten verdingen sich im Sommer als Teilschnitter, verkaufen dann das auf sie entfallende Getreide und versuchen damit ein Semester auszukommen. Anlässlich von Schneefällen findet man sie unter den Schneeschipern. Dann gibt es viele, die sich als Geschäftsaussträger ihr Brot verdienen. Andere wieder sind Gebäckaussträger bei Bäckern und die Bestgestellten sind die Klavierspieler in den Kinos und die Tappeure, die in Familien zum Tanze aufspielen, wofür sie Kost und Bezahlung erhalten.

Angeichts solcher Zustände sollte es als selbstverständlich erachtet werden, dem Elend der Studenten raschest ein Ende zu bereiten. Die hauptstädtische Sektion für Sozialpolitik hat die ehrliche Absicht, hier Wandel zu schaffen und es darf wohl angenommen werden, daß es ihr an der staatlichen und gesellschaftlichen Mithilfe nicht fehlen wird.

In erster Reihe gebührt das Verdienst dafür, daß es möglich wird, einen Einblick in die Tiefen des Studentenelends zu gewinnen, dem Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Runo Reibelsberg, der dadurch, daß er die Ausfüllung der Fragebogen für obligatorisch erklärte, die Möglichkeit geboten hat, daß die Daten ohne Ausnahme der wirtschaftlichen und sozialen Stellung der Studenten in die Hände der Behörde gelangen. Welchen Wert dies hat, beweist am besten, daß in anderen Ländern ähnliche Versuche gemacht wurden, die aber eben daran scheiterten, daß die Ausfüllung der Fragebogen keine obligatorische war. In Wien wurde beispielsweise ein ähnlicher Versuch in den Jahren 1911 und 1917 gemacht, in München in den Jahren 1910 und 1916 und auch Versuche in Leipzig und Heidelberg waren von demselben Mißerfolg begleitet. Budapest wird demnach die erste Stadt Europas sein, die in den Besitz von durchaus zuverlässigen Daten über das Studentenelend gelangen wird.